

Vor hundert Jahren:

Erste Ersteigung der Dreiherrnspitze

Von Hubert Peterka, Wien

Oktober 1866: Rasch war der Sommer und ein kurzer Herbst vergangen. Mit Schlechtwetter kündigte sich der Winter an. Tagelange Schneefälle und Stürme hatten die Berge verwandelt; bis zu den Wäldern reichte der frische Schnee. Wenn die Nebel die Talseiten freigaben, schaute man an ihnen entlang und meinte: der ist zu früh gekommen — es wird grüne Weihnachten geben!

Das enge Umbaltal erreichte in diesen Tagen keine Sonne mehr. Zu Allerheiligen schmückte man die Hügel im kleinen Friedhof von Prägraten mit den letzten Blumen. Dann zündete man Kerzen in den Grablaternen an. Der Verstorbenen wurde gedacht. Weithin schallte die Kirchenglocke im Totengeläute. Überall hörte man sie. Selbst in den obersten Hängen, wo schon wieder ein neuer Winterschnee lag.

Balthasar Ploner verließ seine Schmiede. Die schwere Wochenarbeit war vorüber. Immer wieder mußte er in seinen Schurz greifen. Dort steckte ein geheimnisvoller Brief; jener, der dem starken Schmied Fassung und Ruhe nahm. Wenn seine groben Finger das Papier entfalteten, zitterten sie. In Aufregung! Jedesmal! Aber nun war alles vorüber. Mit sicherem Schritt griff Ploner aus, reckte seine Gestalt und ging das Dörfchen entlang, an der Kirche vorbei, am Gasthaus, am plätschernden Brunnen. Hinten in einem Winkel traf er sich mit zwei jungen Bauern, mit Michael Dorer und Isidor Feldner. Ihnen zeigte Ploner, der beste Venedigerführer seit Jahren, den Brief. Professor Dr. Ignaz Wagl aus Graz hatte ihn geschrieben und Ploner zugleich aufgefordert, sofort eine Möglichkeit festzustellen, wie man die Dreiherrnspitze und die beiden Simonyspitzen besteigen könne. Von Prägraten her! Aus dem Umbaltal und über das Umbalkees. Die Zeit wäre dringend! Schon griffen die englischen Alpinisten nach den letzten, noch nicht erstiegenen Dreitausendern von Österreich. Sie vermehrten ihre Erfolge immer weiter und hätten das Steuer in der Hand. Die Dreiherrnspitze und die Simonyspitze müssen aber heimische Erfolge werden! Ähnlich jener Bergsieg von Professor Peter Carl Thurwieser, der im Alter von 76 Jahren am 25. Jänner 1865 in Salzburg gestorben war. Oder im Elan des Anton von Ruthner, des Erzherzogs Johann, Mayers von Gravenegg, in gewiesener Richtung von Friedrich Simony und von Franz Keil. Ersterer habe doch die Gletscher des Gebietes erforscht, letzterer die erste Karte gezeichnet! Man müsse wissen, wie man auf die großen Berge des unbekannten Umbaltales kommen könne! Genauso gut wie vor 20 Jahren, anno 1845, als der Kaplan Pater Valtiner aus Prägraten mit dem Steinklauber Barthel Steiner als erste Menschen den Venediger von Süden erreichten, oder nun erst, als der Lienzer Egid Pegger mit seinen drei Freunden unter Führung des Staller-Nandl aus Matrei den besten Venedigeranstieg entdeckt hat (9. August 1865). Dieser Anstieg habe Bedeutung; eine große Zukunft: Prägraten müsse die Metropole für den Venediger werden, so wie es Kals schon für den Glockner ist. Man dürfe nicht zögern — jede Auskunft wäre von höchstem Wert! Und vielleicht könnte noch im Gelände jene Scharte gefunden werden, über die Dr. Scheitz aus Gußwerk bei Mariazell und Dr. Purtscher aus Windisch-Matrei vor 15 Jahren (1850), aus dem Krimmler Tale kommend, dicht an der Dreiherrnspitze den Tauern-Hauptkamm überschritten haben. Wo könnte dies möglich gewesen sein? Es gäbe dort überall nur zerrissene Gletscher und unersteigliche Wände!

Professor Wagl frug wegen all dem Unbekannten. Das Gelände hatte er selbst 1865 kennengelernt. Mit Balthasar Ploner und mit Andrä Berger, der immer erklärte, er habe als junger Bursche mit seinem Bruder die Triangulierungszeichen für die Oberleutnants J. Breymann und von Acken erbaut, als diese

Breymann für am besten gehalten habe. Aber die Simonyspitzen müssen unerreichbar bleiben. Sie stünden über einem wilden Gletscher, den man nicht begehen könne...

Der Andrä Berger und sein Bruder! Die sollen auf der Dreiherrnspitze gewesen sein? Balthasar Ploner hatte sie schon deswegen öfters befragt, doch keine Angaben erhalten. Ein Verdacht stieg auf, denn Berger meinte später, nicht er und sein Bruder, sondern der gleiche Barthel Steiner, der zuerst Pater Valtiner, dann Franz Keil zum Südfuß des Venedigers geführt habe, wäre auch auf der Dreiherrnspitze gewesen, noch im gleichen Jahre, als Barthel Steiner die Johannishütte im Dorfertal erbaut habe. Also 1856? Auch J. A. Specht aus Wien und Albert Wachtler aus Bozen hätten 1857, nachdem sie in der Johannishütte schliefen, viel von der Dreiherrnspitze gesprochen, da sie ihnen sehr bedeutungsvoll erschien. Das alles wußte Andrä Berger vom Steiner-Barthel her, und sogar der neue Pfarrer Anton Kargruber aus Prägraten habe dies im Wirtshaus erzählt! Also müsse es wahr sein, daß die Dreiherrnspitze längst erstiegen sei, und überhaupt — wer es nicht glauben will, möge nur selbst hinaufsteigen, er wird dann schon einen richtigen Gipfelsteinmann vorfinden...

Balthasar Ploner, nunmehr von Dr. Ignaz Wagl aufgerufen, wollte den Weg antreten. Sofort, bevor es zu spät war. Schon reichte der Winterschnee bis zum Tal. Ein Hinausschieben des Auftrages war gewagt!

Am 2. November 1866 brach Balthasar Ploner mit den Bauern Michael Dorer und Isidor Feldner um zwei Uhr nachts auf, und sieben Stunden später standen sie auf dem Gipfel der Dreiherrnspitze. Bei schönstem, strahlendem Wetter! Bei leuchtendem Sonnenschein über vielen Gletschern und Graten — während sich über den Tälern graublaue Nebelmassen wälzten...

Führer Ploner hatte am tiefen Ende des Umbalkees angegriffen. Geschickt umging er mit seinen Bauern den ersten Eisbruch. Überrascht durch das schöne Wetter stieg man begeistert an, über die lange Gletscherstrecke hinweg, bis der felsige Aufbau erreicht war, der nach links abdrängte. Dort gab es aber wieder einen Felssporn, verschneit und vereist, aber doch gangbar. Auf ihm wurde der Firn des Südwestgrates erreicht. Kurz darauf betraten Ploner, Dorer und Feldner den Gipfel. Die Dreiherrnspitze war erstiegen! Sie schlichteten eine klafterhohe Steinpyramide am schmalen Felsgrat auf, der mächtig steil als eine einzige Wand zum Krimmlerkees abbrach. Dann setzten sie sich tiefer in den angewehten Pulverschnee, um zu rasten. Ringsum nur unbetretene Berge, unbekannte Gletscher und tiefe Abstürze, Grate und Wände — aber nirgends eine Scharte, über welcher den beiden Ärzten ein Übergang hätte gelingen können. Einst, 1850, — dies mußte ein Geheimnis bleiben...

Erst im Mai 1867 benachrichtigte Balthasar Ploner Professor Dr. Ignaz Wagl darüber, daß die Dreiherrnspitze-Ersteigung abgewickelt sei und der Berg keine besonderen Schwierigkeiten habe. Wagl beschloß unverzüglich im Sommer nach Prägraten zu fahren, um ebenfalls die Dreiherrnspitze erreichen zu können. Am 20. August 1867 gelang dann die Besteigung. Um 7 Uhr früh stand Ignaz Wagl mit Balthasar Ploner, dessen 16jährigem Sohn und Michael Dorer ebenfalls bei Schönwetter auf dem Gipfel. In fünf Stunden war der Aufstiegsweg überwunden worden, nachdem man vorher in der „Hütte des letzten Gaishirten“ unter dem Umbalkees kampiert hatte. Sie war nur 15 Minuten vom Ende des Umbalkees entfernt.

Aber bereits während des Aufstieges am Riegel zum Südwestgrat sah man halbverwischte Spuren im Schnee, und als man knapp vor der hohen Steinpyramide der Erstersteiger auf der schmalen Felsschneide stand, erblickte man erstaunt acht Schritte davor ein frisch zusammengeageltes Holzkreuz, dessen Existenz im Zusammenhang mit den Fußstapfen im Schnee stand. Also Vor-

Holzkreuz hatte Wagl auf dem Gipfel gesehen. Er war somit zum dritten Ersteiger geworden [1].

Seit diesen Tagen wissen die österreichischen Bergsteiger, daß die Dreierherrenspitze kein schwieriger Berg ist, wenn man für sein Erreichen den Normalweg vom Umbalkees wählt, was auch die vierten Ersteiger, die Freiherren Guido und Hugo von Sommaruga aus Wien bestätigten. Sie hatten den Gipfel unter Führung Michael Dorers und Andrä Bergers am 2. September 1867 erreicht [2]. Nochmals gab es dafür allerbestes Wetter. Ein Jahr später starb unerwartet schnell Michael Dorer an einer bösartigen Lungenentzündung in seinem bescheidenen Häuschen, das in Hinterbichl stand (August 1868). Eine Dreierherrenspitze-Ersteigung hatte damals $7\frac{1}{2}$ Gulden ab Prägraten an Führertaxe, eine Venedigerfahrt $6\frac{1}{2}$ Gulden, gekostet.

Am 25. August 1871 wurde die Dreierherrenspitze zum fünften Male durch Johann Stüdl und Eduard Richter mit Thomas Groder und Balthasar Ploner betreten, wobei die Absicht bestand (besonders für Groder!), den Grat von der Dreierherrenspitze weiter zu verfolgen, um die beiden sehr verlockenden Simonyspitzen zu erreichen. Das wäre sohin ein sehr großes Ziel gewesen, das zu erreichen man unterließ, „weil schon der Schnee sehr weich geworden war“ [3].

Drei Jahre vorher hatte Theodor Harpprecht aus Stuttgart mit Josef Schnell, der „Gemse aus Kals“, den Tauern-Hauptkamm im Bereich des Vorderen Maurerkeeskopfs erstmalig von Norden erstiegen und nach Süden überschritten, aber seine eigentliche Absicht — Ersteigung der Simonyspitzen — nicht ausführen können (22. August 1868). Jahrelang schmerzte den großen Bergsteiger diese „zehnstündige Gletscherwanderung ohne Stock und Eisen“, weshalb er nochmals mit Josef Schnell anrückte und am 27. August 1871 — nur zwei Tage später, nachdem die fünften Ersteiger auf der Dreierherrenspitze gestanden hatten — erstmals die Östliche Simonyspitze über den Südostgrat von den „Dellacher Keesflecken“ ohne sonderliche Schwierigkeiten erreichte. Seit dem 15. März 1865 wurde sie und ihr Nachbar — obgleich noch unerstiegen — über Vorschlag von Franz Keil, zu Ehren des großen Gletscherforschers Friedrich Simony¹⁾ benannt.

Um 11 Uhr vormittags begannen Harpprecht und Schnell ihre Bemühungen, nunmehr auch die Westliche Simonyspitze zu gewinnen, um auch ihre erste Ersteigung gesichert zu wissen. Den Übergang vermittelte eine nach Norden überhängende Firnschneide, wo man ganz unerwartete bedeutende Schwierigkeiten antraf. Neuschnee lag auf hartem Eis, bedeckte Felsen und Hänge, flatterte über Wächten und Eiszapfenreihen, die wie riesige Orgelpfeifen zwischen Firnschneiden und schmalen Felsgraten hingen. Rechts und links erschreckende Tiefen. Vielfach querspaltende Klüfte im jähen Grat. Als schwierigste Stelle ergab sich knapp vor dem Gipfel der Westlichen Simonyspitze ein 4 m hoher Turm mit glatten Wänden. Dann war auch dieser Gipfel bei immer schlechter gewordenem Wetter erreicht. Der Abstieg zum Umbalkees war kein Hindernis mehr, aber ein heftiger Platzregen, der Harpprecht und Schnell vollkommen durchnäßte, war ein Ärgernis in höchstem Ausmaß. Vor acht Uhr abends traf man aber in Prägraten ein; verstimmt, stark ermüdet, etwas enttäuscht, aber doch im Bewußtsein, die beiden „harten Simonyspitzen“ dennoch erstmals erstiegen zu haben.

Eine Woche später besuchte Theodor Harpprecht mit Josef Schnell zum zweiten Male — nun aber bei Schönwetter — die Westliche Simonyspitze (2. August 1871), um sich über die Stellung des Berges zur Dreierherrenspitze, die früher nicht möglich gewesene Klarheit zu verschaffen. Schnell war an diesem Tage krank; er konnte kaum richtig steigen und atmen. Im Abstieg wurde eine 35gradige Firnhalde mit Querklüften und ein Firnbruch direkt zum Simonykees

ein würdiges Gegenstück zur Thurwieserschneide im Ortlergebiet, aber weitaus schwieriger und gefährlicher als diese. Ein Anstieg zu ihr aus dem Spaltenchaos des Krimmlerkees — also von Norden her — werde aber nie gelingen. Das war ein großes, ein gewagtes Urteil. Es sollte etwas bedeuten!

*

Ein Jahr später (1872) kürzte bereits die Clarahütte jede Gipfelfahrt im Umbaltal um einige Stunden. Sie war ein Geschenk des Prager Großkaufmannes Prokop Ratzenbeck und dessen Gattin Clara an die AV-Sektion Prag. Damit war der Dreierherrenspitze das widerfahren, was der benachbarte Großvenediger schon seit 15 Jahren hatte: eine Schutzhütte unter dem Gletscherbereich!

Am 11. August 1875 erreichte Theodor Harpprecht mit Stefan Kirchler die Dreierherrenspitze zum ersten Male aus dem noch sehr stillen Ahrntale. Neue Möglichkeiten zeigte der Berg dort in Hülle und Fülle an seiner Westseite. Vor allem zwei mächtige Gletscher — Lahnerkees und Prettaukees —, die durch einem Felsgrat getrennt waren: der Lahnerschneid. Dort faßte man an. Ein Stück daneben schlug Stefan Kirchler im Tempo 350 elegante Stufen in eine sehr steile Firnwölbung, die genau den Sattel zwischen Althaus-Schneide und Dreierherrenspitze-Südwestgrat erreichte, womit der neue Westanstieg geschaffen war. Im Anschluß daran wurde nochmals die Westseite — nunmehr aber das Prettaukees im Abstieg begangen —, aber darüber nur ein „wortkarger Bericht gegeben“, weshalb dieser Abstieg ein Geheimnis bleibt, das keine Zeit lüftete. Feststeht allein: Die Lahnerschneid muß dabei überschritten worden sein!

*

Am 23. Juli 1877 befand sich der Prager Bergsteiger Victor Hecht mit dem „besten Führer von Tirol“ Stefan Kirchler aus Taufers [4] im Aufstieg zum Gipfel der Dreierherrenspitze. Wieder am Harpprechtschen Westanstieg, bei seiner zweiten Begehung. Diesmal mußten nicht die 350 Stufen gehackt werden. Schon vor 8 Uhr früh war der Verschneidungspunkt mit dem Südwestgrat erreicht. Dort begegnete man Alois Faschingbauer aus Wien mit dem Prägratener Führer Mariacher, die schon vom Gipfel der Dreierherrenspitze zurückkamen und zur Clarahütte abstiegen. Man sprach kurz miteinander, man wünschte gegenseitig alles Gute, und zehn Minuten später standen Hecht und Kirchler am felsigen Haupt der Dreierherrenspitze. Eine volle Stunde wurde gerastet, geschaut, beobachtet, dann der ursprüngliche Plan aufgegeben: der Abstieg auf dem Nordwestgrat zur Birnlücke hinüber... Ihm entgegengesetzt erfüllte sich aber die alte Grodersche Idee; und das war die Überschreitung zu den Simonyspitzen, was zugleich bedeutete: erster Abstieg über den Dreierherrenspitze-Südostabfall zum Umbalkees.

Nach 9 Uhr morgens wurde der Gipfel verlassen. Eine Viertelstunde danach kletterte man über steile Felsen tiefer und tiefer — abseits des kürzeren Ostgrates, der außerdem die direkte Gratlinie gewesen wäre. Es ging aber ganz vorzüglich; Hecht kletterte gut und sicher. Als das Umbalkees gewonnen wurde, traversierte man geschickt am Umbalköpfel entlang, erreichte so ohne viel Höhenverlust den Firnkamm und um halb zwölf Uhr die Westliche Simonyspitze, die „bei der geringen Entfernung von der höheren Dreierherrenspitze wenig Neues bietet“ wie Victor Hecht bemerkte, aber wohl hinzufügte, daß der „lange, an einigen Stellen von Felsköpfen durchbrochene Grat zur Östlichen Simonyspitze interessant“ für die Begehung gewesen wäre [4]. Jedoch Stefan Kirchler hatte bereits auf der Westlichen Simonyspitze erklärt: „Da müssen wir hinab!“ [4], am direkten Eishang nach Norden zum Krimmlerkees. Er erschien ihm — entgegen dem Urteil von Josef Schnell — als sicherster Abstieg, als beste Möglichkeit!

der Firnsporn betreten. Steil hingen die Wächten an den Graten gegen die Tiefe. Eine anfangs gleichmäßige Neigung senkte sich rasch auf 62 Grad, doch war der Firn sicher und schnell zu begehen. Stufen verlangte er nicht. Als aber rund 80 Meter zurückgelegt waren und man einen plateauartigen Vorsprung der Nordwand erreichte, änderte sich die Situation. Rechts und links erschien die Firnwand senkrecht! Nur ein schmaler, durch wilde Klüfte durchschnittener Kanal senkte sich tiefer, weiteren Hängen zu. Überall größte Steilheit! Der gute Firn war von Lawinen weggefeigt. Reste von ihnen hingen noch in benachbarten Rinnen. Jeden Augenblick konnten sie loszischen. Die Bahnen des Fluges waren vorgezeichnet. Hunderte Meter lang. Hecht wollte zurück; aber — nochmals deutete Kirchler energisch die Richtung an: hinab über die Nordwand!

Außer dem einen Pickel hatte man 20 m Seil zur Verfügung. Auf diese Länge vertraute Kirchler: er seilte Hecht entschlossen den Firnhang hinab zu einem Lawinenklumpen. Bei einer aufgerissenen Kluft hatte dieser zu warten. Er durfte nicht gleiten! Ja nicht wegrücken vom Hang! Trotz des starken Neigungswinkels mußte er sicher stehen! Kirchler band sich sodann vom Seil los und warf dieses zu Hecht hinab... Darauf stieg er seilfrei und stufenschlagend tiefer. Würde er stürzen — sein Herr wäre davon nicht betroffen... Welche Unheimlichkeit, welche Auslegung der übernommenen Verantwortung — welch starkes Gesetz!

Kirchler stürzte nicht! Hieb sich Stufe um Stufe hinab, und bei Hecht angelangt, legte er eine große Standfläche an, auf der man stehen konnte. Dann wurde Hecht von der gähnenden Kluft weggelotst. Ein Meisterwerk schien getan: „... ich habe selten einen besseren Führer gesehen! Keiner hat so treffend gehandelt wie er...“, sagte Hecht in seinem Bericht [4]. Dann ging es wieder ein Stück besser. Bald folgte aber ein zweites Hindernis, das ohne Kirchlers „Bravour uns doch noch zur Umkehr gezwungen hätte“ [4]: ein zweiter, jäher Eishang senkte sich ab. Er brach mit senkrechter Wand in die Tiefe. Ein Serakschild — eine Rutschbahn..., unter dem Eiswandabbruch wurde außerdem ein doppelter, waagrechter Bergschrund sichtbar, zugleich aber auch der Ausweg, eine Brücke!

„Hier ließ mich Steffel auf den mäßig geneigten Sattel hinab, hieb Stufen, solange es überhaupt ging und dann sprang er über den letzten, senkrechten Teil der Wand über die erste Kluft hinweg auf den Sattel hinab, wo er von mir gefaßt, knapp vor der zweiten Kluft anzuhalten vermochte“ schildert Hecht die Situation [4], der wieder nur Kirchler gewachsen war. Dann ging alles gut, und als das Spaltenlabyrinth des beginnenden Gletschers überwunden war, hatte man allen Gefahren den Rücken gekehrt. Zwei Stunden später wurde die Schwelle des Krimmler Tauernhauses überschritten. Kirchler klagte über Augenschmerzen. Er trug niemals eine Schneibrille; am nächsten Morgen war er schneebblind, Hecht vollkommen lahm. Dennoch schleppten sich beide weiter: das Rainbachtal hinauf und zum Zillertal hinüber. Eine beispiellose Tat gehörte der alpinen Geschichte an. Kirchler hat sie immer als seine verwegendste genannt — und dies konnte etwas gelten!

*

Vier Jahre später, am 20. Juli 1881, erstieg und überschritt Ludwig Purtscheller mit Johann Kederbacher zum ersten Male die drei Maurerkeesköpfe ab Maurertörl, kam aber trotz Tüchtigkeit nur bis zur Östlichen Simonyspitze und nicht weiter! Ein Jahr nachher, am 15. Juli 1882, ist es nicht so gut Emil und Otto Zsigmondy und Carl Diener ergangen, denn sie mußten sich als Zweitbegeher mit dem Maurerkeeskopf allein begnügen und höchst gefährlich noch vor dem Vorderen Maurerkeeskopf durch eine Rinne zu den „Dellacher Keesflecken“ im Lawinenschnee durchschlagen. Erst bei ihnen waren sie geborgen.

am 9. August 1889 durch J. Lamberger und Philipp Steiner erstmals im Abstieg begangen und das Krimmlertörl erreicht. Der gleiche Grat erlebte in späteren Jahren noch einige Besucher (F. Drasch, G. Löwenbach), die aber nicht seine Erstbegeber waren, wie sie es vermeint hatten (1891 und 1895).

*

Im Jahre 1891 stand die Warnsdorfer Hütte am Rande des Krimmlerkees bereit, „endlich die schwierigen Aufstiege zur Dreiherrnspitze und zu den Simonyspitzen über ihre Nordseiten in Schwung zu bringen“ — hatte man geschrieben (E. Richter), schön gehofft und leicht gemeint. Aber bald zeigte sich die Kehrseite dazu. Und die war hart, äußerst hart! Selbst für die Besten! Für die Verwegendsten! . . . zuerst für Fritz Drasch, dann für Eugen Guido Lammer . . .

Am 13. September 1891 verließ Fritz Drasch mit Johann Ensmann um fünf Uhr morgens die Warnsdorfer Hütte in der Absicht, den ersten, halbwegs brauchbaren und sicheren Anstieg von Norden auf die Dreiherrnspitze zu finden. Daß dies nicht die eigentliche Nordwand, die als Steilpanzer der obersten Eisbucht des Krimmlerkees entstieg, sein konnte, war klar. Aber der die Nordwand einfassende Grat mußte es sein! Im oberen Teil als Firnschneide bestehend, dann einen langen Schneerücken formend und mit einer steilen „Eisnase“ unvermittelt abbrechend, zog sich dieser Nordwestgrat als zahnige Felsschneide weit herab, um nach einem Schartel einen Felskopf zu bilden, der wieder eine „Grasleitenschneide“ hatte. Sie endete in der Birnlücke. Fast 600 Höhenmeter gab es auf diesem Grat zu ersteigen. Der Anstieg erschien lang. Deswegen stiegen Drasch und Ensmann nicht zur Birnlücke hinauf, sondern sie benützten sofort einen Eishang am Rande vom Krimmlerkees, querten ihn rechts und klangen auf einer gratartigen Rippe empor, die sich als Sekundärbau pfeilerartig zum Nordwestgrat schob und auf ihm den Höhenpunkt 3059 bildete. Mit Erkletterung eines brüchigen Kamins am Gratsporn war die erste Entscheidung gefallen. Aber der betretene Nordwestgrat zeigte Tücken und Hindernisse in wirrer Art. Sie gefielen nicht! Man stieg wieder ab. An der jenseitigen Gratflanke zum Prettaukees hinunter, das nach aufwärts verfolgt wurde, bis es aufwachsend den Eishang zur großen Westwand formt. Dort querte man die Halde, noch unter dem großen, bogenförmigen Schrund. An der linken Einfassung gab es wieder einen Steilhang. Er wurde mit Stufen bezwungen und linkshaltend der Firnrücken des Nordwestgrates — schon ober seiner „Eisnase“ — erreicht. Eine gute Reststrecke, zuletzt ein putziger Firngrat sicherten den Erfolg. Wieder hatte die Dreiherrnspitze einen neuen Anstieg — wenngleich nicht ideal schön — so doch von Bedeutung erhalten. Zwei Jahre später, am 9. August 1893, versuchte sich Eugen Guido Lammer am Nordwestgrat, doch hatte er auf ihm sein Ersteigerglück zu streichen: „Entsetzlich schwere Kletterei; ich mußte mich, da ich mein Seil verloren hatte, mit einfacher Reepschnur abseilen, um wieder zurückzukommen“, hatte er berichtet [5].

Und im Jahr vorher? 1892: Erneut staubte Neuschnee inmitten der Sommertage zum Himmel. Wieder zog schlechtes Westwetter vom Zillertal zu den Hohen Tauern. Längst panzerten sich Felsgrate mit dickem Eis. Keine Erfolge gab es weit und nah für Bergsteiger. Tausende Schritte waren vergebens getan. So auch für Fritz Drasch und dessen Gefährten, dem Hüttenträger Pius Unterwurzacher, in der Nordwand der Östlichen Simonyspitze. Inmitten tobenden Schneesturms mußten sie aus der Wand zurück. Hinab aus dem Steilpanzer, zurück über trügerisch verwehte Spalten, um das Leben zu retten. Schon war man ganz nahe an der Gipfelwächte gestanden . . .

Erst am 16. August gab es einen halben Erfolg: Dr. Heinze aus Leipzig

Noch im gleichen August löste es der Berliner Hermann Meynov mit Johann Unterwurzacher, indem er von der Warnsdorfer Hütte die Östliche Simonyspitze erstieg, zur Westlichen Simonyspitze weiterschritt und die Gratfahrt mit Erreichen der Dreierherrenspitze schloß. Das stattliche Problem war gelöst! Knapp darauf, am 2. September 1892, konnte Ernst Schaller mit Alois Tipotsch den Harpprechtweg über dem Lahnerkees an der Dreierherrenspitze-Westflanke mit einer Variante begehen, der aber nur geschichtliche Bedeutung zukommt. Das Purtschellersche Gesamtproblem — Gratüberschreitung des „Krimmler-Hauptkammes“ — über alle Gipfel zwischen Maurertörl und Dreierherrenspitze lösten erst Franz Hörtnagl, Igo Kaup und J. Pichler am 18. August 1897 mit einer 8½stündigen Begehungszeit. Damit war eine der größten Grattouren der Ostalpen eröffnet. Ihr war vieles vorausgegangen — vieles sollte noch folgen.

*

Knapp nach der Jahrhundertwende begann neues Werben um die Dreierherrenspitze und die beiden Simonyspitzen. Scharf waren weitere Bergsteigerziele erkannt. Das Netz der Erschließung wurde enger: im August 1902 erkletterte Thomas Maischberger und Paul Gelmo — anläßlich einer gesamten Überschreitung des Krimmler Hauptkammes — zum ersten Male den Dreierherrenspitze-Ostgrat. Er war sehr schwierig! E. Pott arbeitete sich mit Stufen und Steigeisen auf neuem Weg in der Westseite empor (1902), Eduard Franzelin, sein Bruder und ihr Gefährte von Klebelsberg, bewältigten die große „Eisnase“ des Nordwestgrates im ersten Aufstieg, die sie vom innersten Prettaukees erreichten (2. August 1903). Acht volle Stunden hatte ihr Aufstieg gedauert, doch war damit wieder ein Stück des bösen Grates (man wußte es nicht, daß dies sogar die Schlüsselstelle sei) bewältigt. Ein Jahr nachher gewährte die nie wieder betretene Nordwand der Westlichen Simonyspitze (1877) der Seilschaft Ingenuin Hechenbleikner und Eduard Franzelin den ersten Aufstieg, der lange Stufenarbeit erforderte (12. Juli 1904). Zwei Monate später bewältigten I. Hechenbleikner, E. Franzelin und Karl Berger die Dreierherrenspitze-Südostwand auf neuem Wege, fast in der Fallinie des Gipfels (28. September 1904). Der Anstieg galt für schwierig, der Fels war brüchig und steil. Und schon im nächsten Sommer, am 22. Juli 1905, meisterte Karl Jaschke (im Alleingang!) zum ersten Male die eigentliche Westwand der Dreierherrenspitze direkt aus dem obersten Winkel des Prettaukees. Der Aufstieg, im linken Wandteil emporgelenkt, war sehr schwierig und gefährlich, besonders ein rotbrauner Kamin. Steinschlag und vor allem fast regelmäßig von rechts einsetzender Eisschlag unterstrichen diesen Anstieg, der sechs Stunden verlangte und lange Jahrzehnte — selbst bis heute noch — soviel wie unbekannt und geheimnisvoll blieb [6]. Sechs Jahre später beendeten Richard Gerin und Otto Pietschmann in einem Zwei-Tage-Rennen die zweite Etappe der Erschließung der Dreierherrenspitze mit der vollkommenen Begehung der Umrahmung des Krimmlerkees (2. und 3. August 1911). Dazu war notwendig: die erste Gesamtbegehung des Nordwestgrates der Dreierherrenspitze ab Birnlücke mit Überschreitung der „Grasleitenschneide“, der erste Abstieg am Ostgrat (2. Begehung des Maischberger-Gelmo-Anstieges), die Überschreitung Umbalkköpf—Westliche und Östliche Simonyspitze—Maurerkeesköpfe und der Abstieg am Hinteren Maurerkeeskopf-Nordwestgrat zum Krimmler Törl. Insgesamt wurden die beiden sehr guten Bergsteiger nahezu 20 Stunden mit ihrer Riesentour in Schach gehalten. Am Maurerkeeskopf gab es während des Abstiegs ein Biwak. Es herrschten Sturm und Schneefall.

*

Nach Beendigung des ersten Weltkrieges hatte — wie auf vielen Bergen der Alpen — die große Nacherschließung zu beginnen. Dabei war das Bergsteigen in eine andere Form als früher gekommen. Das Extreme rückte, beständig stärker

Am 23. Juli 1922 erkletterte Roman Szalay, Ernst Schulze und Robert Stein nochmals die Drasch-Rippe zum P. 3059 des Nordwestgrates, stiegen von dort aber nicht mehr zum Prettaukees ab, sondern vollständig über die gesamte Länge des Nordwestgrates samt seiner „Eisnase“ empor. Damit war das altklassische Draschproblem klar gelöst.

Die schwarzfelsige, 400 m hohe Nordwestwand des Umbalkköpfls wurde von Kuno Baumgartner und Jakob Lackner erstmalig durchstiegen (19. Juli 1926). Sie bot große Schwierigkeiten; das Durchkommen konnte als Meisterleistung gelten! Noch im gleichen Sommer, am 21. August 1926, bewältigte eine größere Grazer Seilschaft die Westliche Simonyspitze-Nordwand über den ebenfalls 400 m langen Nordgrat aus den Eisbrüchen des mittleren Krimmlerkees heraus. Das waren Artur und Erwin Hein, Karl Schreiner, R. Beer, F. Pfusterer und E. Ullrich. Ihr Anstieg dürfte einer der schönsten und rassigsten Eistouren der Hohen Tauern sein. Vier Jahre später führte Rudolf Schwarzgruber und Toni Wintersteiger die zweite Begehung durch (29. August 1930). Schwarzgruber hatte den Anstieg „Nordrippe“ betitelt und irrig für eine Neutour gehalten, was sie aber nicht mehr war. Damit erschöpften sich die Restmöglichkeiten. Nur ein großes Problem blieb: die Nordwand der Dreiherrnspitze! Über sie wird die alpine Geschichte noch zu schreiben sein. Die schwierigste, die entscheidendste, die geheimnisvollste. Noch ist sie nicht vollständig. Noch warten vier Anstiege auf die Wiederholer . . .

*

In der Mitte der zwanziger Jahre griffen führende Bergsteiger dieser Epoche zum ersten Male die Dreiherrnspitze-Nordwand an. Sie war als größtes Problem der Venedigergruppe erklärt, sehr steil und fast immer mit Eis bedeckt. Außerdem verwehrt sie sich mit dem spaltenfrohen Krimmlerkees. Wer in diese Wand wollte, hatte erst den Eisfall zu bewältigen. Er war oft in ungangbarem Zustand. Die größten Erfolgshoffnungen wurden auf einen fast 400 m hohen Steilpfeiler gesetzt, der rechts aus der Nordwand heraussteigt und geradezu den Nordwestgipfel erreicht. Rechts dieses Nordpfeilers steigen eisbedeckte Plattenfelder zum waagrechten Seraksabbruch des Nordwestgrates an, welchen man ebenfalls größtes Vertrauen schenkte, nicht aber so dem Gelände links des Nordpfeilers, das aber die eigentliche Nordwand war. Sie stand als reiner Felsbau von 350 m Höhe über einer Eishalde, die eine starke Randkluftbildung durchschnitt. Eine jähe, steinschlagdurchjagte Verschneidung spaltete sie in zwei Teile. Aus dieser Nordverschneidung leiten zwei übereinander stehende Wandstufen schräg links zum Ostgrat empor. Diese Hauptgliederung der Nordwand stand den Bewerbern zur Verfügung, ihre Überwindung galt für sehr gefährlich, manche Stelle für vollkommen aussichtslos. Man mußte größte Schwierigkeiten erwarten. Aber gerade solche zu überwinden, war die Parole der Zeit geworden.

Im Sommer 1925 zeichnete sich der erste Angriff auf die Nordwand ab; Fritz Herrmann hatte ihn im Alleingang unternommen, Eugen Guido Lammer hatte ihn deswegen ausgescholten und gemeint, nicht einmal ihm wäre eine solche Idee eingefallen. Herrmann scheiterte bereits am Bergschrund. Ein Jahr darauf, am 25. August 1926, gelang der Grazer Seilschaft Karl Schreiner und Artur Hein der erste Aufstieg in 5½ Stunden ab Einstieg, wobei im allgemeinen das Gelände rechts vom Nordpfeiler begangen wurde. Neuschnee und Vereisung erschwerten den Durchstieg, der den Nordwestgipfel erreicht. Dann folgten einige Vorstöße gegen die eigentliche Nordwand, aus der obersten Firnbucht heraus. Sie brachten vorläufig kein Resultat, wenngleich auch eine der linksziehenden Wandstufen erklettert und daran der Nordwandanstieg schräg links zum Ostgrat geschaffen war. Dies gelang einer Wiener Seilschaft, Mitgliedern der Alpinistengilde im

Nordpfeiler in seiner gesamten Höhe bewältigen. Eine heftige Lawine, die durch einen Wächtenabbruch entstand, hätte diese Seilschaft fast zur Tiefe gefegt, als sie stark vereiste Platten querte, wo es keine Sicherungsmöglichkeiten gab. Nach diesem dramatischen Tag hatte die Dreiherrnspitze-Nordwand volle zwölf Jahre Ruhe, die nur einmal gestört wurde, als die Wiederholung des Nordpfeilers mißlang. Erst im zweiten Weltkrieg meisterten Sepp Brunhuber, Lotte Todt und Max Ludolfinger zum ersten Male die Nordwand auf unmittelbarem Wege (17. August 1943), was mit höchsten Schwierigkeiten verbunden war. Vier Jahre später (1947), wieder an einem 17. August, durchstiegen Sepp Brunhuber und Walter Schneider erstmals die große Nordverschneidung in eleganter Form, mußten aber ein Gipfelbiwak beziehen, da der Anstieg 16 Stunden verlangt hatte. Er galt für besonders schwierig. Das Krimmler Tauernhaus wurde erst nach einer Abwesenheit von 54 Stunden wieder erreicht. Damit war die letzte Möglichkeit in der Nordwand ausgenützt. Das Gesamtproblem gehörte jetzt der Vergangenheit an. Zugleich waren aber Felsfahrten vollbracht, die zu den großartigsten und wichtigsten im Urgestein der Ostalpen zählen. Einst — und heute noch!

Nachweis der Quellen

- [1] Jahrbuch des OAV 1868, Seite 331.
- [2] Zeitschrift des DOAV 1872, Seite 12.
- [3] Zeitschrift des DOAV 1872, Seite 275.
- [4] Zeitschrift des DOAV 1878, Seite 244.
- [5] Österreichische Alpenzeitung 1893, Seite 235.
- [6] Österreichische Alpenzeitung 1905, Seite 288.